

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juli 2026 –

Wiesenhütter, Lukas: Hiobs Begegnung. Islamische und christliche Perspektiven auf Theodizee und Theodizeesensibilität. Paderborn: Brill/Schöningh 2024. 401 S. (Beiträge zur Komparativen Theologie 39), geb. € 99,00 ISBN: 978–3-506-79465-9

Das Leid in der Welt gilt seit Jh.en als „Fels des Atheismus“, weshalb die konkrete Leidensgeschichte Hiobs in der Theodizeedebatte oft als Beschreibung einer „universalen Erfahrung“ (1) verstanden wird. Zugleich ist in der theologischen Auseinandersetzung mit dem Theodizeeproblem oft nicht einmal klar, um welches Problem es sich handelt: Ist das Theodizeeproblem ein logisches Widerspruchsproblem, das um der Vernunft des Glaubens willen aufgelöst werden muss? Oder ist es ein Problem menschlicher Lebenspraxis, welches als Rückfrage, vielleicht gar als Klage oder Schrei an Gott adressiert werden muss – und dessen theoretische Auflösung die Autorität der Leiden nicht mehr ernst nehmen würde?

Die Diss. von *Lukas Wiesenhütter*, die an der Kath.-Theol. Fak. der Univ. Bonn von Klaus von Stosch betreut und mit dem Pax-Bank Preis für Theologische Forschungsbeiträge ausgezeichnet wurde, gibt dieser festgefahrenen Debatte innovative und bedenkenswerte Impulse. Wiesenhütter verfolgt in seiner Arbeit zwei grundlegende Erkenntnisinteressen: Zum einen geht es ihm um eine fundamentaltheologische Bearbeitung des Theodizeeproblems, die sowohl dem logischen Widerspruchsproblem gerecht wird als auch der praktischen Perspektive, in welcher die Möglichkeit des Protests gegen Gott gewahrt bleibt. Zum anderen sucht er in Anwendung der Komparativen Theologie das Gespräch mit Partner:innen aus der Islamischen Theologie, um islamische Lösungsstrategien im Gespräch mit der christlichen Theologie zu analysieren, zu erproben und von ihnen zu lernen. Wiesenhütter verteidigt in seiner Arbeit die grundlegende These, dass das Theodizeeproblem nur als interpersonale Frage sinnvoll zu verstehen ist, die zwar einer theoretischen Rückversicherung bedarf, um die Rationalität der praktischen Rückfrage an Gott zu sichern, die aber primär als Problem der religiösen Praxis verstanden werden muss, welche diese Frage als Anklage Gottes formuliert.

Um diese These zu plausibilisieren, unternimmt Wiesenhütter zunächst einige sinnvolle konzeptionelle Vorklärungen. Er untersucht als erstes die sprechakttheoretische Kritik Terrence Tillys sowie die Stichhaltigkeit einer „Kantian Anti-Theodicy“ (Kap. 2), welche davon ausgeht, dass eine Rechtfertigung des Leidens auf der Welt moralisch problematisch wäre, da sie die Notwendigkeit seiner Bekämpfung relativiere. Auch wenn diese Position nicht die Theodizeedebatte im Ganzen überflüssig macht, sieht Wiesenhütter eine wichtige Intuition in der „Anti-Theodizee“: Eine gelingende Rechtfertigung des Glaubens an einen guten Gott angesichts des Leidens in der Welt darf nie an die Stelle der Autorität der Leidenden treten. Diesen Gedanken führt Wiesenhütter unter

Rückgriff auf die praktische Theodizee bei Johann Baptist Metz aus, der die Theodizeefrage als Schrei und als Rückfrage an Gott formulieren möchte (Kap. 3). Im Anschluss wendet sich Wiesenhütter dann den gängigen Versuchen zu, das Theodizeeproblem auf theoretischer Ebene als Widerspruchproblem zu bearbeiten, sprich: der *free will defense* sowie der *natural law defense* (Kap. 4). Es macht eine Stärke der Arbeit aus, die praktische und die theoretische Perspektive nicht gegeneinander auszuspielen: Wiesenhütter verteidigt vielmehr die Auffassung, dass theoretische Theodizeestrategien nur als „Abwehr des Irrationalitätsvorwurfs im Wissen um die eigenen Erkenntnisgrenzen“ (103) sinnvoll konzipiert werden können – diese dann aber die Rationalität der praktischen Theodizeestrategien absichern (Kap. 5). Wiesenhütter formuliert dies eingängig: „Die Defense ist keine Antwort auf Hiob, sichert jedoch die Rationalität seiner Frage.“ (360)

Der längste Teil der Arbeit besteht in einer Rezeption der Theodizee von Eleonore Stump (Kap. 6 u. 7). Stumps Ansatz wird von Wiesenhütter dabei nicht nur ausführlich rekonstruiert, sondern auch mit Recht als ambivalent bewertet: Er enthält eine Reihe hochproblematischer Aspekte – etwa die Tendenz zur Bonisierung oder Pädagogisierung des Leidens, die Wiesenhütter nachdrücklich kritisiert. Er destilliert jedoch auch mehrere bedenkenswerte Unterscheidungen aus Stumps Ansatz heraus: So macht er sich etwa die Unterscheidung von dominikanischem und franziskanischem Wissen zunutze. Grob gesprochen zielt das dominikanische Wissen auf die Konsistenz verschiedener Propositionen, das franziskanische Wissen zielt auf die Belastbarkeit einer interpersonalen Praxis. Während also etwa die *free will defense* als Teil des dominikanischen Wissens versucht, die Widerspruchsfreiheit verschiedener Propositionen wie „Gott existiert.“ und „Es gibt Leid auf der Welt.“ zu sichern, fokussiert eine franziskanische Perspektive die interpersonale und performative Dimension des Theodizeeproblems, welches ja nicht nur ein a-historisch logisches Problem ist, sondern welches sich in konkreten Kontexten und Konstellationen immer wieder neu entzündet. Wiesenhütter plädiert mit Stump dafür, „den dominikanischen Zugang der *free will* und *natural law defense* um die Erkenntnis zu erweitern, dass eine authentische Theodizee in den Kategorien interpersonaler Beziehung zu denken ist.“ (193)

Um diese interpersonal erfahrbare Gegenwart Gottes denkerisch zu durchdringen, wendet sich Wiesenhütter nun islamisch-theologischen Perspektiven zu und wählt dazu vier Zugänge: Er rekonstruiert einen koranischen Zugang, nach dem der Koran als „second person experience“ die Theodizeefrage durch die Zusage der heilenden Gegenwart Gottes performativ beantwortet (Kap. 8); einen Zugang aus der mystischen Tradition, welche analog zur metzschen Perspektive den Schrei und die Anklage Gottes als Ausdruck von Religiosität interpretiert (Kap. 9); einen islamischen Zugang zum logischen Theodizeeproblem aus mu'tazilitischer Perspektive, der stark der *free will defense* ähnelt und zugleich einen besonderen Fokus auf die Frage nach der eschatologischen Vergebung der Geschöpfe untereinander richtet (Kap. 10); sowie einen Zugang aus einer islamisch-rechtstheoretischen Perspektive, der erneut die untrennbare Verwobenheit von theoretischer und praktischer Theodizee herausarbeitet (Kap. 11). Ohne die vielfältigen Anknüpfungspunkte zwischen christlicher und islamischer Theologie hier detailliert herausarbeiten und würdigen zu können, zeigt sich in den verschiedenen Zugängen die Fruchtbarkeit eines christlich-islamischen Dialogs, der Wiesenhütter zufolge insbes. im Bereich des „franziskanischen Wissens“ anzusiedeln ist.

Die Arbeit leistet einen substanziellen Beitrag zum Forschungsdiskurs in der Theodizeedebatte. Ihre besonderen Stärken liegen in der Verschränkung verschiedener Perspektiven: Zum einen erfolgt eine plausible Verschränkung der theoretischen mit der praktischen Theodizee.

Beide konkurrieren nicht miteinander, sondern fokussieren unterschiedliche Facetten eines komplexen Problems. Daher unterläuft die Arbeit auch konsequent die problematische Strategie, der je anderen Strategie vorzuwerfen, dass sie das Problem gar nicht wirklich in den Blick bekomme. Zum anderen ist die Verschränkung verschiedener Diskurse beeindruckend: Wiesenhütter verknüpft die Debatten der analytischen Religionsphilosophie zum Theodizeeproblem mit den Diskursen kontinentaler systematischer Theologie. Er verschränkt christliche mit islamischen Perspektiven auf das Theodizeeproblem und stellt unter Beweis, dass die islamische Beschäftigung mit dem Problem ein Lernort für die christliche Theologie sein kann. Und er verbindet narrative mit argumentativ-propositionaler Rede. Die Arbeit komponiert also aus einer Vielzahl von (durchaus disparaten) Stimmen ein harmonisches Ganzes. Sie gibt damit der Theodizeedebatte einen wichtigen Impuls und legt einen innovativen Ansatz vor, der das Theodizeeproblem als interpersonales Problem begreift, das performativ bearbeitet werden muss – nicht im Sinne eines Stillstellens der Frage oder einer das Leiden übertönenden Antwort, sondern im Sinne einer Vergewisserung der Rationalität eines praktischen Ausgreifens nach einer Instanz rettender Gerechtigkeit. Dieser interdisziplinär begründete und im komparativ-theologischen Gespräch entwickelte Gedanke verdient eine breite Rezeption in der Theodizeedebatte – eine Rezeption, die auch das Buch im Ganzen verdient hat.

Über den Autor:

Martin Breul, Dr. Dr., Professur für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund (martin.breul@tu-dortmund.de)